

Pädagogische Entwicklungszusammenarbeit – Ein Modul für flexible Studierende

Von Nathalie Schmid und Amir Jakupovic

Ein zeitintensives Modul, welches durch seine einzigartige Erfahrung für den Aufwand entschädigt. Was man in diesem besonderen Modul erwarten kann, erklärte uns Markus John, Leiter des Spezialisierungsstudiums Pädagogische Entwicklungszusammenarbeit.

Eine intensive Arbeit rund um die Entwicklungszusammenarbeit und ein Projekteinsatz in beispielsweise Afrika, Asien, Osteuropa oder Lateinamerika, bilden zwei bedeutende Merkmale des

Spezialisierungsstudiums: pädagogische Entwicklungszusammenarbeit.

An der pädagogischen Hochschule Luzern wird dieses Spezialisierungsstudium angeboten, bei dem man eine vielschichtige und abwechslungsreiche Vertiefung in die Thematik erlangt.



„Offenbar ist es die Exotik, welche viele Studierende zur Anmeldung bewegt.“

*Markus John, Leiter Spezialisierungsstudiums
Pädagogische Entwicklungszusammenarbeit*

Im Gespräch mit dem Leiter, Herrn Markus John, wurde klar, dass die Studentinnen und Studenten nicht nur Theorien lernen, sondern aktiv ein Entwicklungsprojekt erarbeiten und dieses auch im entsprechenden Entwicklungsland durchführen. Die pädagogische Entwicklungszusammenarbeit macht sich zum Ziel, diese fundiert kennen zu lernen und sich aktiv am globalen Geschehen einzumischen. Das Wort „pädagogisch“ weist

darauf hin, dass es sich mitunter um schulische Projekte in Entwicklungs- und Transitionsländer handelt, bei denen man persönliche, aber auch professionelle Erfahrungen sammelt.

Es geht aber nicht nur um Schule, sondern auch um Bildung und Bildungszusammenhänge und den Aufbau von anderen Systemen, bei denen die grundlegende Schulausbildung nicht zur Selbstverständlichkeit gehört.

„(...) Es ist einmalig für Studierende hier an der PHZ Luzern, einen Schulkontext oder einen Bildungskontext kennen zu lernen, der nicht dem hiesigen entspricht.“

Während des gesamten Hochschulstudiums an der PHZ werden laufend Module angeboten, welche Antworten auf folgende Fragen liefern:

- Wie sehen die Entwicklungspolitik und die Entwicklungszusammenarbeit aus?
- Wie funktioniert ein Projektmanagement?
- Welche Rollen und Aufgaben nehme ich ein, wenn ich selbst im Ausland an einem Projekteinsatz teilnehme?
- Wie kann ich mein Wissen für meinen eigenen Unterricht nachhaltig umsetzen?

„(...) Die Studierenden werden dazu bewegt, eigene Strukturen kritisch zu hinterfragen und sensibilisieren ihren Blick auf multikulturelle Bestandteile in unseren Schulen (...).“

Um sich mit dieser Thematik breit auseinander zu setzen, sollte man dazu bereit sein, seinen Horizont zu erweitern, um auf andere Menschen zuzugehen und Interesse an anderen Bildungskontexten zeigen. „Offenbar ist es die Exotik des Studiums, welche jährlich viele Studentinnen und Studenten dazu bewegt, sich für die Entwicklungszusammenarbeit anzumelden.“ Die Studierenden sollen bereit sein ihren Horizont zu öffnen und auf andere Menschen und Kulturen zuzugehen.

Studierende sollen aber auch bereit sein, einen gewissen zeitlichen Aufwand zu betreiben, der jedoch ohne Zweifel auch belohnt wird. „(...) Es ist klar, dass die Entwicklungszusammenarbeit zeitintensiv ist. Es ist aber auch ein hoher Lohn dafür gegeben; die Erfahrung die sie machen können, und schliesslich ist es auch eine Berufserfahrung die angegeben werden kann, wenn man künftig in diesen Feldern tätig sein will.“

Erfahrungen aus Kenia

Um Euch einen Eindruck aus erster Hand liefern zu können, haben wir zwei Studenten aufgesucht, die das Projekt der pädagogischen Entwicklungszusammenarbeit in Kenia absolviert haben. Lukas Duss und Samuel Goop standen uns Rede und Antwort.

Wieso habt ihr euch für das Spezialisierungsstudium „pädagogische Entwicklungszusammenarbeit“ angemeldet?

Lukas Duss: Ich bin generell ein weltoffener Mensch und wollte unbedingt die Möglichkeit wahrnehmen, die Schulsysteme und Gewohnheiten in einer mir unbekanntem Kultur kennenzulernen.

Samuel Goop: Mir ging es ähnlich wie Lukas. Ich wollte unbedingt bei einem solchen Projekt mitmachen, um vor Ort zu erleben, was da gemacht wird und wie alles funktioniert. Zudem war ich noch nie in einem Entwicklungsland und das Projekt war eine gute Möglichkeit dazu.



Der interkulturelle Austausch fand zu jeder Zeit statt.

In eurem Field Report schreibt ihr folgendes:

“The teachers at Gentiana are very experienced in working just with a blackboard and their mouth. They always tried to explain different topics by mixing them with situations that the pupils face every day at home. This may be typical African but we had the impression that the teachers are excellent storytellers and the pupils enjoy listening to them. To transfer this situation to a Swiss classroom can be very difficult(...)”

Mit dem letzten Statement sagt ihr, dass der Unterricht in der Schweiz mit einer Infrastruktur wie in Kenia nicht durchführbar wäre. Wie begründet ihr diese Behauptung?

Lukas Duss: Die Schweiz ist sich per se einen enorm hohen und modernen Standard gewohnt, der sich laufend entwickelt und erneuert. Die Technologie ist bei uns sehr kurzlebig, da sie permanent von Neuem und Besserem ersetzt wird und unter ständigem Konkurrenzkampf steht. Um sich mit nur einer Wandtafel und dem Mundwerk zu Recht zu finden, würde einige Veränderungen verlangen, für welche sich der Schweizer nicht auf Antrieb überzeugen liesse. Nichts desto Trotz wäre dies ohnehin ein Experiment wert, bei dem sich der Mensch nicht hinter Technik und verrückten Methoden verstecken kann.



Im Gegensatz zur Schweiz ist das Tragen einer Schuluniform in Gentiana Pflicht.

Wie man aus eurem Bericht entnehmen konnte, habt ihr enorm viele verschiedene Einblicke erhalten, vieles unternommen und gesehen. Inwiefern könnt ihr diese Erfahrungen konkret für euch nutzen?

Es war ein unvergessliches Erlebnis, in einem Entwicklungsland mit so viel Armut dermassen viele schöne Dinge gesehen zu haben. Diese Gelegenheit (und auch die Zeit) hat man nicht immer so rasch, wie wenn man sich während der Ausbildung hierfür betätigen kann. Wir konnten sehen, dass auch mit wenig finanziellen Ressourcen guter Unterricht stattfinden kann, dass die Kinder untereinander friedselig und gemeinsam leben und sich gegenseitig liebevoll unterstützen. Es geht hier nicht nur um persönliche Eindrücke, Gedanken

und Fazits sondern auch um den Nutzen für unseren konkreten Unterricht in der Schweiz. Es ist ein Erfahrungswert! Und wenn eine Lehrperson beispielsweise im Fach Geographie oder Geschichte diese Erfahrungen einfließen lassen kann, so erhält das Ganze enorm viel Authentizität, Motivationspotential und bietet einige interessante Möglichkeiten, den Unterricht lebendig zu machen. Dies ist uns, bereits kurze Zeit nach unserem Aufenthalt, bewusst geworden.



Lukas Duss spielt Fussball mit Primarschülern aus Gentiana.

Rechtfertigt die Erfahrung den grossen Zeitaufwand des Spezialisierungsstudiums?

Lukas Duss: Die Erfahrung rechtfertigt den Aufwand absolut. In diesen paar Wochen sieht man so viele neue Sachen, die man sonst im privaten Leben über so einen längeren Zeitraum nicht erlebt hätte. Zudem ist es ein schönes Gefühl zu wissen, dass man mit seinem Tun weiterhelfen und aufbauen kann.

Würdet ihr das Spezialisierungsstudium für Neuankömmlinge weiterempfehlen?

Wir können das Spezialisierungsstudium nur weiterempfehlen. Die Erfahrungen die man macht sind sehr wertvoll und man erinnert sich

gerne an die unterschiedlichen Erlebnisse zurück. Natürlich ist es für Studentinnen und Studenten ausgerichtet, die etwas mehr Zeit für ein Spezialisierungsstudium investieren möchten bzw. können, aber man wird mit einer wunderbaren Erfahrung entschädigt. Das Land war sehr schön und die Menschen waren sehr freundlich. Wir konnten viel vom Land selber sehen, da wir ständig zu Ausflügen eingeladen wurden. Zudem war unser Projekt von Beginn an bis zum Ende sehr gut durchorganisiert, so dass wir kaum Orientierungsprobleme hatten.



Samuel Goop ist auf dem Weg zum Schulareal in Gentiana.

Man kann sich auf die Leute, die hinter einem stehen, völlig verlassen und fühlt sich in keiner Situation allein oder zurück gelassen. Diese Sicherheit spricht ebenfalls für das Studium: Man arbeitet *zusammen* und knüpft durch diese intensive Zeit viele interessante Freundschaften.

Der Zeitaufwand spielte für uns keine Rolle, da das gesamte Studium für uns selbstverständlich und unheimlich anziehend war. Es war immer spannend, herausfordernd und man hatte immer die Gelegenheit sich mit einzubeziehen. Diese Tatsache gibt dem Studium nochmals eine speziell charakteristische Note.